

www.outing-derfilm.at

DIE ANGST HAB ICH
SCHON IMMER, DASS ICH
EINE ART WANDELNDE
ZEITBOMBE SEIN KÖNNTE

EIN DOKUMENTARFILM VON

SEBASTIAN MEISE & THOMAS REIDER

OUTING



„So starr vor Stille ist es im Kinosaal selten.“

Kleine Zeitung

„Die Spannung des Films entsteht, weil Meise und sein Ko-regisseur Thomas Reider die Grenzen des Darstellbaren beständig nachjustieren müssen.“

Dominik Kamalzadeh/Isabella Reicher, Der Standard

„Der Dokumentarfilm „Outing“ ist ein erstaunlich offener und zugleich beklemmender Einblick in die Gedankenwelt einer „tickenden Zeitbombe.“

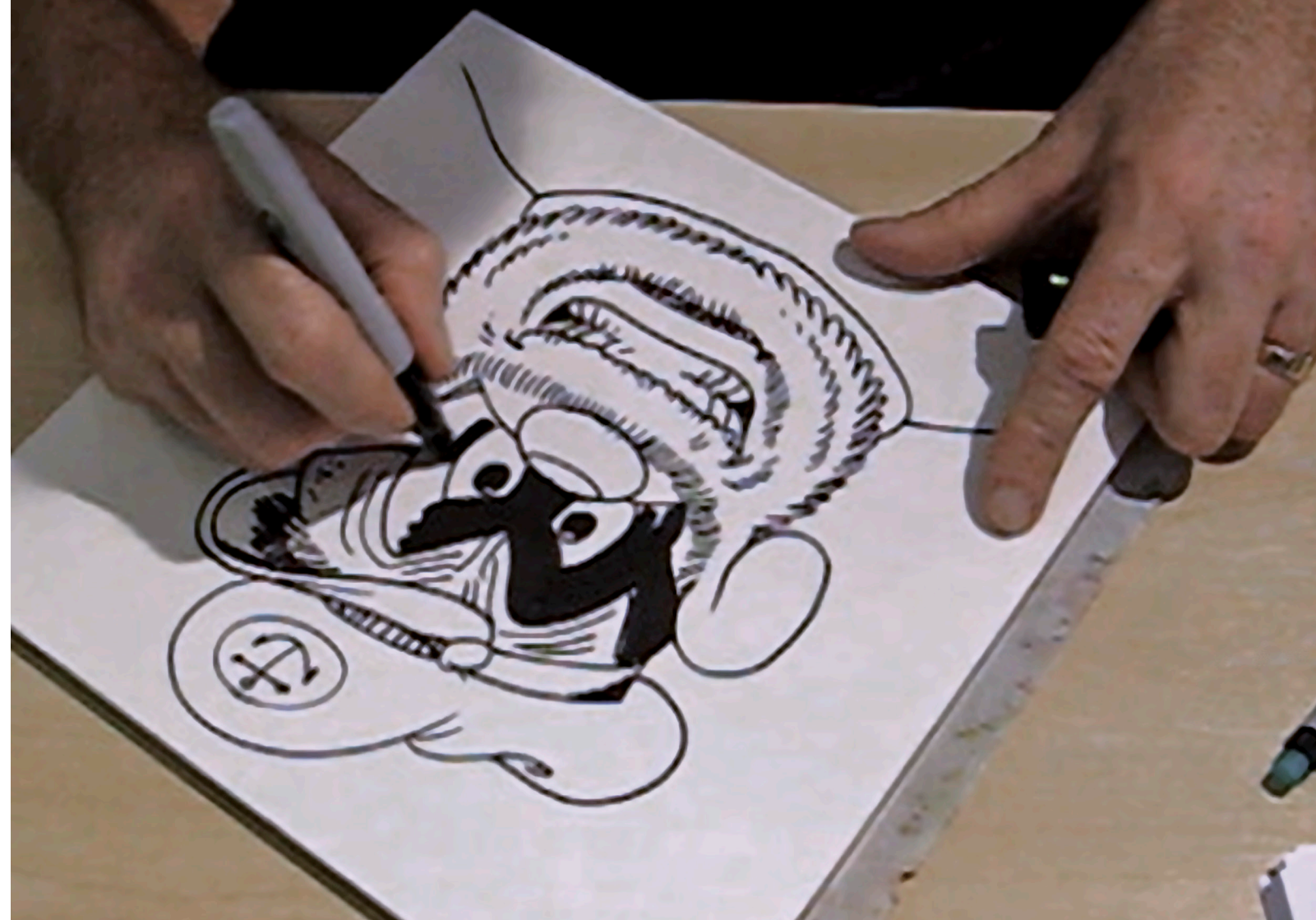
Susanne Lintl, Kurier

„Ein Dokumentarfilm, der die Kernproblematik aufzeigt, und der ergänzende Spielfilm, der die aufgeworfenen Fragen durchspielt. (...) Wie alle relevanten Dokumentarfilme wirft Outing für jede Frage, die er beantwortet, eine ganze Reihe von neuen auf. Einige betreffen uns ganz grundsätzlich, etwa unsere Haltung gegenüber potentiellen Tätern: Wieviel Freiheit gestehen wir den Gedanken tatsächlich zu? Und wie verändert das Wissen um eine Neigung unser Verhältnis zu einem Menschen? Diesen Fragen geht der wirklich großartige Spielfilm Stilleben nach.“

Michael Sennhauser, SFR (Schweizer Fernsehen und Radio)

„Wie überlegt und präzise plausibel Sebastian Meises Langspielfilm Debüt „Stilleben“ erzählt, wird spätestens dann klar, wenn man die Dokumentation „Outing“ gesehen hat.“

Maria Motter, FM4



„Ich kann mich noch sehr gut an eine Situation erinnern, da war ich gerade 16 geworden, da war in den Medien ein Fall, wo ein 10- oder 11-jähriges Mädchen von seinem Onkel sexuell missbraucht und getötet worden war. Und da war auch das Wort Pädophilie immer wieder gefallen. Das war der Zeitpunkt, an dem ich wirklich klar für mich erkannt hab, ich bin das auch. Und ich bin auch so ein Schwein quasi. Und auch wirklich dann alles dran setzen wollte, dass es nie soweit kommt.“

„Ich hab versucht, mich mit einer Plastiktüte zu ersticken. Weil ich dachte, ich pass irgendwie nicht in diese Welt und die Hoffnung hatte, im nächsten Leben wird's vielleicht besser. So nach dem Motto – das hat jetzt nicht geklappt, Game over, versuch ich's nochmal.“

Sven



Synopsis

Der Dokumentarfilm ‚Outing‘ porträtiert den jungen Archäologen Sven, dem seit seiner Pubertät klar ist, dass er sich sexuell zu Kindern hingezogen fühlt. Sven spricht offen über seine pädophile Neigung und sein Ziel, diese niemals in die Tat umzusetzen. Der Film begleitet seinen Protagonisten vier Jahre lang, zeigt seinen inneren Kampf und wirft Fragen auf nach moralischen Grenzen, danach, welchen Platz Menschen wie Sven in der Gesellschaft haben können.

Biografie Sven

Sven, geboren 1981, wächst in einer deutschen Kleinstadt auf. Sein Vater ist Computertechniker, die Mutter Hausfrau. Mit seinem 3 Jahre jüngeren Bruder verbringt er eine glückliche Kindheit. Im Alter von 16 Jahren entdeckt Sven, dass er pädophil ist. In seiner schulischen Laufbahn wird er häufig gemobbt. Ein Suizidversuch folgt. Er begibt sich zum ersten Mal in therapeutische Behandlung. Im Jahr 2000 schließt er die Schule ab und zieht in eine größere Stadt, um Archäologie zu studieren. 2010 diplomiert er und beginnt als selbstständiger Archäologe zu arbeiten. Der Kontakt zum Bruder und den Eltern bleibt bestehen, auch wenn deren Verhältnis sich verändert. Die Familie weiß über Svens Pädophilie Bescheid. Sven entschließt sich mit der Problematik seiner sexuellen Neigung, die er niemals ausleben will, an die Öffentlichkeit zu gehen.



Sven, 1994

Svens Vater:

„Dass du irgendwann kommst, und sagst, du bist schwul, das hab ich irgendwie schon geahnt. Aber dass du pädophil bist, das hat mich doch erstmal perplex gemacht. Nicht in dem Sinne geschockt, sondern eher besorgt. Man weiß natürlich auch nicht wie damit umzugehen. Und ich wusste es wirklich nicht.“

Svens Mutter:

„So wussten wir wenigstens mal, was los war mit dir und deinem Verschlussen-Sein.“



„Irgendwie hatte ich nie einen Gedanken daran verschwendet, dass er älter und irgendwann erwachsen werden würde, einfach, weil ich gehofft hatte, dass er ewig so bleiben würde, so zart und jungenhaft. Und sein Stimmbruch schien diesen Zustand plötzlich zu beenden, schien ihn zu zerstören, und aus dem Jungen, der er gewesen war, plötzlich einen Jugendlichen zu machen. Ich weiß nicht mal mehr, wann ich meinen Stimmbruch hatte, weil ich es damals gar nicht bemerkte, und weil ich auch nicht das Gefühl hatte, mit dem Ende der Kindheit etwas zu verlieren. Nun wurde mir aber schmerzlich bewusst, dass ich kein Kind mehr war, dass ich erwachsen war, und fragte mich, welchen Sinn das Leben noch hatte, wenn die schönste Zeit des Lebens mit dem Ende der Kindheit ebenfalls endete.“

Auszug aus Svens Kurzgeschichte ‚Der Basketballjunge‘





Sebastian Meise und Thomas Reider im Gespräch mit Karin Schiefer

Seid ihr in der Recherche für ‚Stilleben‘ so tief ins Thema hineingeraten, dass sich die Überlegung auftat, daraus ein weiteres Projekt zu entwickeln und einen Dokumentarfilm zu machen? Wie habt ihr euren Protagonisten gefunden?

Sebastian Meise: Ausgangspunkt unserer Recherche war ein Therapieprojekt der Berliner Charité für Menschen mit pädophiler Neigung, die diese nicht ausleben wollen. Das Projekt gab zunächst den Anstoß zu unserem Spielfilm ‚Stilleben‘, in dem es ebenfalls um einen Menschen geht, der ein Leben lang diese Obsession zu kontrollieren versucht. Über weiterführende Recherchen konnten wir pädophile Männer kontaktieren, von denen drei sofort bereit waren, mit uns über ihr Problem zu sprechen. Und relativ bald haben wir dann begonnen, die Recherchegespräche mitzufilmen.

Thomas Reider: Nach jedem Dreh kamen wir mit noch mehr Fragen zurück, weil wir noch nie zuvor Gelegenheit hatten, mit einem Betroffenen über dieses Thema so intensiv zu sprechen. So fuhren wir immer wieder zu unserem Protagonisten Sven, bis sich unsere Zusammenarbeit schließlich über vier Jahre erstreckte. Diese recherchéartige Vorgangsweise wollten wir im fertigen Film als eine

Bestandsaufnahme nachvollziehen. Daher ist auch viel von Svens eigenem Material dabei – seine Camcorder-Aufnahmen, seine Kurzgeschichten und Video-Tagebücher.

War für euch gleich klar, dass unter den drei Personen, die sich zurückgemeldet hatten, Sven der Protagonist für den Film sein würde?

Thomas Reider: Ja, weil er der eloquenteste und offenste Gesprächspartner war, weil er über viele Jahre das Thema reflektiert hat und ein großes Bedürfnis zeigte, sich mitzuteilen.

Hattet ihr Zweifel, ob man diese Bilder für eine Öffentlichkeit freigeben kann?

Sebastian Meise: Diesbezüglich haben wir natürlich über all die Jahre hinweg sehr viele Diskussionen geführt. Untereinander und auch mit Sven. Das Verunsichernde ist, dass wir uns die Inhalte seiner Fantasien gar nicht vorstellen wollen. Das macht es auch so schwer, damit umzugehen und darin liegt vielleicht auch der Grund, warum wir Menschen wie Sven stigmatisieren. Dabei sollte man aber versuchen, sich der Problematik im ersten Schritt wertneutral zu nähern,

um einen persönlichen oder auch gesellschaftlichen Diskurs überhaupt zu ermöglichen.

Thomas Reider: Für uns war Svens Intention ausschlaggebend, dass er in der Öffentlichkeit als der Mensch wahrgenommen werden möchte, der er ist. Es war für uns auch nicht immer leicht, mit diesen Inhalten umzugehen: wie die Realitäten während seiner letzten zehn Lebensjahre ausgesehen haben, welche Alternativ- und Kompensationshandlungen möglich sind, welch obsessiven Charakter das annehmen kann. Dennoch überlagerte die Wichtigkeit der Informationen unsere Zweifel.

War es schwierig, eine filmische Dramaturgie um diesen Protagonisten aufzubauen?

Sebastian Meise: Als die Entscheidung gefallen war, dass wir einen Film mit Sven machen würden, war klar, dass wir keinen Themenfilm machen wollten, sondern ein Portrait. Wir wollten das Thema über Sven und seine persönliche Geschichte transportieren. In dieser ist die Chronologie der Ereignisse ein entscheidender Bestandteil und somit hat sein Leben im Grunde die Dramaturgie vorgegeben.

Thomas Reider: Wir wollten den Alltag eines solchen Menschen zeigen, wie schwierig der auch sein mag. Wir haben auch festgestellt, dass die Expertenmeinung mit ganz unterschiedlichen Standpunkten vertreten ist. Es gibt verschiedene Auffassungen darüber, ob es sich um eine Krankheit handelt oder nicht. Relativ

neu ist das Bemühen, die Neigung oder die Störung von der Tat zu unterscheiden. Erst seit kurzem existieren Statistiken, wonach es in Deutschland 250.000 Menschen mit einer pädophilen Neigung gibt, die diese jedoch nicht ausleben wollen. Aus diesen Umständen rührt die Idee, den Fokus auf einen Menschen zu richten, der so verwirrend ist wie die Thematik selbst.

Wie hat sich euer Verhältnis zum Protagonisten zwischen Sympathie und zwangsläufiger Ablehnung eines Teiles seiner Persönlichkeit entwickelt?

Sebastian Meise: Uns ist es auf einer privaten, menschlichen Ebene gut mit ihm gegangen. Für die Tatsache, dass sich seine Neigung in der Jugend aus nicht erklärbaren Gründen entwickelt hat, kann man ihn nicht verurteilen. Außerdem ist Sven aufrichtig bemüht und sucht die Außenperspektive, um nicht Gefahr zu laufen, sich seine Probleme schön zu reden.

Trotzdem ertappten wir uns immer wieder dabei, ihn zu hinterfragen, seine Aussagen zu analysieren. Das hat uns verunsichert, denn da ist ein Mensch bereit, sein ganzes Innenleben offenzulegen, ist beinahe zwanghaft ehrlich und im Gegenzug bleiben wir dennoch skeptisch. An solchen Punkten merkt man natürlich, dass man teilweise an die eigenen Grenzen stößt.

Thomas Reider: Wir waren lange irritiert, dass Sven so reflektiert über sich und seine Fantasien sprechen kann. Uns ist aber im Lauf der Zeit klar geworden, dass er sich seit

15 Jahren permanent damit auseinandersetzt und deshalb sehr prägnant formulieren kann. Was er uns erzählte, waren keine einmaligen Gedanken, sondern Gedanken, die ihn ständig verfolgen.

Er hat uns nie eine Frage verweigert, hat uns in alles Einblick gewährt und hat auch immer den Dialog gesucht. Svens ureigenes Konfrontationsbedürfnis erleichterte diesbezüglich den Umgang mit jenen Facetten seiner Persönlichkeit.

Die Homevideo-Sequenz zu Beginn ist eine Art Prolog, wo auch die Frage nach dem Schutz und Recht auf das eigene Bild angesprochen wird. Oft sind Leute seines Umfeldes auf Fotos oder Filmsequenzen anonymisiert, was gleichzeitig auch Svens Isolation im Umfeld noch mehr betont.

Thomas Reider: Sven leidet darunter, dass die Menschen ihn nicht kennen und nichts von ihm wissen. Durch sein Geheimnis bleibt er immer ein Außenseiter, ganz gleich, wen er kennenlernt. Dadurch, dass er über einen so wichtigen inneren Konflikt nicht sprechen kann, kann er eine grundsätzliche, zwischenmenschliche Kommunikationsebene nicht erreichen. Insofern hängt seine Isolation auch mit seiner Neigung zusammen. In unserem Film versucht Sven etwas auszurücken, von dem er meinte, er müsse es ein Leben lang ausklammern.

Sebastian Meise: Seine permanente Konfrontation mit sich und seinen Bedürfnissen ist die lebenslange Aufgabe, der er

sich stellen muss, um Menschen zu finden, die bereit sind, da mitzugehen, ihn anzuerkennen und sich mit ihm auch auseinander zu setzen. Seien es Therapeuten, Familie oder Freunde.

Wie fühlt man sich als Interviewer, der Fragen stellt, die in die Intimsphäre dringen? Habt ihr euch einen Rahmen abgesteckt im Sinne von – Was kann ich, darf ich, muss ich fragen? Was will ich nicht fragen?

Thomas Reider: Wir wollten Sven mit einem neugierigen und unbefangenen Interesse begegnen, wollten wissen, wie sein Alltag aussieht, weil Sexualität ein großer Teil jedes Menschen ist, den man nicht einfach ablegen kann.

Es war oft schwierig, weil es intime Fragen waren, die aber zum Verständnis der Problematik wichtig sind. Sven gehört zu den Menschen, die die Realität grundsätzlich anders aufgeladen haben. Da wird der Fragenkatalog natürlich recht umfangreich.

Sebastian Meise: Hier war die gegenseitige Annäherung sehr vorsichtig. Sven hat uns aber klar gemacht, dass es kein Thema gibt, über das man nicht sprechen kann. Wir haben ihm immer wieder Schnittversionen gezeigt und viel mit ihm Rücksprache gehalten. Er hat dann oft auch selbst etwas vorgeschlagen, wo er das Gefühl hatte, man müsste noch etwas hinzufügen. Es gab Höhen und Tiefen in der Qualität der Gespräche, denn dieser intensive Austausch über die Thematik war auch für ihn neu.



Welchen Raum nimmt diese Problematik de facto in seinem Leben ein? Ist er ständig mit diesen Gedanken beschäftigt oder ist es nur ein Aspekt neben einem anderen erfüllten Leben?

Thomas Reider: Natürlich ist Sven mehr als seine Neigung. Wir haben ihn auch bei allen möglichen Dingen begleitet – in der Bibliothek, auf der Uni, bei seinen Hobbys –, merkten aber, dass seine Neigung omnipräsent ist in seinem Leben und einen Großteil seiner Aufmerksamkeit einnimmt.

Sebastian Meise: Er ist ein kreativer und vielseitiger Mensch. Dennoch hat es drei Jahre gedauert, bis er uns ein verfallenes Haus gezeigt hat, das er gerne renovieren würde. Sven hat also natürlich auch andere Wünsche im Leben – eine normale Beziehung, ein Haus – so, wie wir, die wir an unseren Leben bauen und arbeiten. Trotzdem: sein Geheimnis begleitet ihn überall hin.

Habt ihr euch Sven gegenüber als Regulativ gefühlt?

Sebastian Meise: Als Filmemacher nicht, als Privatpersonen teilweise schon – und das lässt sich in diesem Fall manchmal schwer auseinander halten. Man lernt ja einen Menschen nicht nur in seiner Rolle als Filmemacher kennen und lichtet ihn in einem Portrait ab. Es kommt da auch eine persönliche Ebene zum Tragen und da war es schon so, dass er unsere Meinung eingefordert hat, die wir als Filmemacher versucht haben, draußen zu halten.

Thomas Reider: Bis zu einem Punkt, an dem er die Schwierigkeit, die wir im Umgang mit seinem Verhalten bekamen, auch spürte und dann zu seinen Eltern fahren wollte, um ihnen das Filmmaterial zu zeigen. Sven sucht Meinungen aus dem Umfeld und spürt aus diesen Reaktionen die Notwendigkeit, sich Dinge genauer anzuschauen, seine Entwicklung immer wieder zu überprüfen und nach Lösungen zu suchen. So gesehen ist vielleicht jeder Mensch, der bereit ist, sich mit seinem Gegenüber auseinander zu setzen, in der einen oder anderen Art ein Regulativ.

Hat er im Kamera-Off von euch auch Feedback bekommen?

Sebastian Meise: Ja. Deshalb haben wir uns schließlich entschieden, die Skype-Gespräche mit in den Film aufzunehmen, weil sie auch unsere Überforderung zeigen. Sven erzählt plötzlich Dinge, die wir, zumindest im Moment, als gefährlich oder fragwürdig eingestuft haben. Man bewegt sich da grundsätzlich im Dokumentarfilm auf einem sehr schmalen Weg. Wo ist man neutral draußen? Wo legt man die Kamera weg und soll oder darf man eingreifen?

Ist Sven beim Psychiater, der im Film mit ihm spricht, in therapeutischer Behandlung?

Sebastian Meise: Nein, den Psychiater haben wir in Wien kennen gelernt. Wir haben lange keinen Therapeuten gefunden, der vor der Kamera über die Thematik sprechen wollte, weil die Wissenschaft zu keinem Konsens kommt

und sich vielleicht viele in ihrer Position als leicht kritisierbar empfinden.

Thomas Reider: Wir wollten einen Experten einbinden, um nicht nur auf uns zurückgeworfen zu sein. Sven selbst hat über die Jahre Therapeuten gesucht und wurde auch immer wieder abgelehnt, weil die Thematik zu komplex und heikel war.

Hat das Gespräch mit dem Psychiater Sven beängstigt?

Thomas Reider: Es hat ihm zu denken gegeben. Kurze Zeit später hat er sich in einer Beziehung versucht, vielleicht auch um jemanden zu haben, der ihm zu seiner Person und allem was dazu gehört, Feedback gibt, weil ihm bewusst geworden ist, dass man alleine viel stärker Gefahr laufen könnte, seine Vorsätze über Bord zu werfen.

Sebastian Meise: Jeder Mensch sucht natürlich nach Liebe und Anerkennung. Sven aber weiß, dass er mit dem, was er ist und fühlt, nicht geliebt werden kann und das schafft das große Dilemma, in dem er steckt. In jenem Moment mit dem Psychiater kommt das sehr stark heraus. Sven lebt mit dem Bewusstsein, dass er die Zuneigung, die er gerne hätte, nie wird erleben können.

Wie lange habt ihr mit Sven für dieses Projekt gearbeitet?

Thomas Reider: Vier Jahre in regelmäßigen Abständen. Er war 26, als wir begannen, heute ist er 30. Wir erkannten,

dass es wichtig war, ihn über einen längeren Zeitraum zu begleiten. Die im Film dargestellten zyklischen Bewegungen von Höhen und Tiefen wird es in seinem Leben wahrscheinlich immer wieder geben. Wir haben die Dreharbeiten beendet, als wir glaubten, jene Komponenten, die sein Dasein und die Beschaffenheit der Thematik wechselwirkend bestimmten, umrissen zu haben.

Erstaunlich für mich als Zuschauer war seine Art, mit einer lächelnden Distanziertheit diesen offensichtlich enormen Leidensdruck zu artikulieren.

Sebastian Meise: Ich denke, viele kennen das, dass wir oftmals versuchen Scham und Unsicherheit bezüglich intimer und persönlicher Inhalte durch die Irritation des Lächelns zu überdecken. Außerdem stellen Svens Gedanken ein Bedürfnis und eine starke Sehnsucht dar, die, in die Tat umgesetzt, allerdings moralisch verurteilenswert sind. Dessen ist sich Sven bewusst und diese schwierige Diskrepanz spiegelt sich in seinem Ausdruck wider.

Thomas Reider: Man muss auch bedenken, dass er sich durch seine Pubertät hindurch über viele Jahre für seine Gedanken, sein Wesen gehasst hat und das schließlich in einem Suizidversuch geendet hat. Seine Akzeptanz dieser Gedanken war also eine zwangsläufige Schlussfolgerung, die für uns irritierend scheint. Er aber hat keine andere Wahl, als mit seinen Gedanken zu leben und zu wissen, was er machen kann – sie nicht Wirklichkeit werden zu lassen. Was

sind die Alternativen? Die Gedanken verschwinden nicht, selbst wenn er sich kastrieren ließe. Das ist eine dunkle Aussicht, unter deren Berücksichtigung aber vielleicht gesellschaftlich Hilfestellung geleistet werden könnte. In welcher Form auch immer.

Hat sich ‚Outing‘ als Titel sofort angeboten oder gab es auch andere Ideen?

Sebastian Meise: Wir hatten sehr lange gar keinen Titel. Irgendwann ist es ‚Outing‘ geworden, weil es auch Svens Outing ist. Wie sich die Dramaturgie an ihm entlang entwickelt hat, hat sich auch der Titel aus Sven heraus ergeben.

Der Titel ‚Outing‘ transportiert aber auch eine Meta-Ebene: der Film wirft die Frage nach inhaltlichen Grenzen des Outings auf. Mit welchen Dingen bleibt man vielleicht doch aus Selbstschutz lieber hinterm Berg? Hier bewegt sich der Film an einer grundsätzlichen Grenze.

Thomas Reider: Wir veröffentlichen keine Stills von unserem Protagonisten, er ist nicht am Plakat, seine Daten sind nicht bekannt. Trotzdem vollzieht Sven in seinem öffentlichen Auftritt natürlich eine riskante Aufklärungsarbeit, der er sich allerdings voll bewusst ist.

Einerseits ist ihm also diese Mündigkeit nicht abzusprechen und andererseits ist es bezeichnend für die Thematik, dass er diesen Film unter anderem machen will, um mit seinen Eltern überhaupt erst über ein Problem kommunizieren zu können.

Mit welchem Gefühl geht ihr in die Veröffentlichung dieser Bilder?

Sebastian Meise: Grundsätzlich glaube ich, man kann unsere Gesellschaft mit allem konfrontieren, was aus ihr hervorgeht. Entscheidend kann vielleicht die Art und Weise dieser Konfrontation sein. Doch letztlich ist Sven Teil unserer Gesellschaft und wir sollten ihm helfen, seine Fantasien nicht in die Tat umzusetzen. Nicht nur seinetwegen, sondern vor allem der Kinder wegen. Wenn wir ihn verurteilen für das, was er ist, erzielen wir genau das Gegenteil. Sein Ausschluss aus der Gesellschaft würde bedeuten, dass er tatsächlich nichts mehr zu verlieren hat. Das ist, meines Erachtens, viel gefährlicher.

Warum ist der Film im Anfangs- wie im Schlussbild mit Bildern aus Svens Kindheit eingerahmt?

Thomas Reider: Das Home-Video vom Anfang unseres Films hat uns sofort gepackt. Es hat eine dramatische Kraft, ein glückliches Kind zu sehen, von dem man nicht ahnt, wie es sich entwickeln wird. Und als Zuschauer unseres Films weiß man, es wird ein pädophiler Sohn. Das Bild am Ende zeigt für uns die Blase, in der dieser Mensch lebt, von der man hofft, dass sie nie platzen wird.

Sebastian Meise: Bei Sven spürt man die ständige Sehnsucht nach Vergangenheit und Ordnung. Mich machen diese Kindheitsaufnahmen auch traurig. Man schaut sie an und denkt: Sven hätte sich auch woanders hin

entwickeln können. Einerseits macht mich sein Schicksal also betroffen, andererseits führt es diese Unbeschwertheit der Kindheit vor Augen und die Unfassbarkeit, dass Kindern sexuelle Gewalt angetan wird.

Thomas Reider: Sven sagt ja auch in einem Gespräch, dass er sich als Kind sehr schön findet. Und man muss sich bewusst sein, dass er diesen Jungen, den wir als nettes Kind wahrnehmen, als sexuelles, begehrtes Wesen sieht. Diese Bilder tragen viel von einer ausweglosen Fatalität und einer seltsamen Zweischneidigkeit. Gepaart mit seiner heutigen Sicht schließt sich da in diesen Kindheitsbildern ein Kreis.





*„Für mich ist wirklich ganz klar:
jeglicher sexueller Kontakt mit
Kindern ist tabu.“*

Sven





Patrick Frottier ist Facharzt für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin und ehemaliger ärztlicher und therapeutischer Leiter der Sonderanstalt JA Wien-Mittersteig für zurechnungsfähige geistig abnorme Rechtsbrecher. Neben seiner Beratungs- und internationalen Vortragstätigkeit liegt der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit vor allem in den Bereichen Selbst- und Fremdgefährdung, Diagnostik und Therapie von schweren Persönlichkeitsstörungen.

Im Gespräch mit Patrick Frottier

Im allgemeinen gesellschaftlichen Verständnis wird Pädophilie häufig mit Kindesmissbrauch gleichgesetzt. Im Gegensatz dazu werden diese Begriffe in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eindeutig unterschieden. Worin liegt diese Unterscheidung begründet?

Patrick Frottier: Die Frage, die sich zuallererst stellt, ist: Ist Pädophilie eine Krankheit, eine Störung oder ein dissoziales Verhalten? Viele renommierte Wissenschaftler vertreten heute die Haltung: Pädophilie ist ein pädosexuelles Bedürfnis, eine Form einer sexuellen Neigung.

Das heißt, ich habe auf Kinder gerichtete sexuelle Fantasien und Vorstellungen, was aber nicht bedeutet, dass ich diese auch umsetzen muss. Entweder ich kann erkennen, dass das Ausleben meiner Neigung dem Kind schadet und strafbar ist; dass es somit viele Gründe gibt, warum das pädosexuelle Bedürfnis nicht gelebt werden darf und ich mir aufgrund dieses Bewusstseins z.B. Hilfe suche.

Im Unterschied dazu gibt es die Missbrauchstäter, die ihre Neigung ausleben, weil es ihr Bedürfnis ist, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen für das Kind bzw. für sie selbst. Und die ihre Tat mit dem Argument, dass dies eigentlich erlaubt sein sollte, im Anschluss rationalisieren.

Anhand dessen sehen wir, dass der Unterschied zwischen den beiden Personengruppen nicht durch die pädosexuellen Bedürfnisse, sondern durch das Ausmaß des dissozialen Verhaltens begründet werden kann.

Woran liegt es dann also, dass manche Menschen dissozial werden, das heißt ihre Bedürfnisse ausleben, und andere nicht?

Patrick Frottier: Wenn man sich sein eigenes Leben vor Augen führt, hat man vielleicht schon einmal mit dem Gedanken gespielt, Geld zu unterschlagen, Steuer zu hinterziehen, etwas zu stehlen, was einem gefällt, oder einen Kunstraub zu begehen – vielleicht aus der Motivation heraus, etwas zu besitzen. Man spielt diese Vorstellung sozusagen in der Fantasie durch. Dass man es in der Fantasie durchspielt, heißt noch nicht, dass man es in die Realität umsetzt. Man kann sehr wohl den Unterschied machen zwischen dem, was ein mögliches und fantasiertes Bedürfnis ist, und dem, was man wirklich tut.

Wir könnten nun natürlich sagen, dass gerade bei Menschen mit einer pädosexuellen Neigung das Bedürfnis ausgeprägter ist, als das Bedürfnis einen Kunstraub durchzuführen, da sexuelle Neigungen drängender und

bedeutender sind. Das ist meines Erachtens aber nur ein gradueller Unterschied. ‚Ausgeprägter‘ heißt in diesem Sinne nicht, dass deshalb etwas aufgrund der Ausprägung unbedingt durchgeführt werden muss. Der Grad der Ausprägung bedeutet nur, dass mehr Widerstand, mehr Ich-Stärke notwendig ist, um dieses Bedürfnis unter Kontrolle zu halten, und möglicherweise mehr Hilfe in Anspruch genommen werden muss. Denn jeder, der Probleme hat, hat auch die Möglichkeit, zu einem Arzt, einem Psychiater, oder einem Therapeuten zu gehen. Der Unterschied zwischen jenen Pädosexuellen, die zu Missbrauchstätern werden, und jenen, die sich im Vorfeld Hilfe suchen, kann am Grad an Ich-Stärke und der daraus resultierenden Fähigkeit nach moralischen bzw. rechtlichen Prinzipien zu leben, festgemacht werden.

Wieviele Menschen mit einer pädophilen Neigung gibt es - existieren darüber fundierte Erhebungen?

Patrick Frottier: Es gibt nun die ersten Untersuchungen von der Charité Berlin, die im Rahmen des Projektes „Kein Täter werden“ Menschen mit einer pädophilen Neigung, ohne diese moralisch zu werten, kostenlose Therapieplätze anbietet und somit diesen Menschen kommuniziert: reden wir darüber und wir helfen Ihnen einen Weg zu finden, mit Ihrer Neigung besser zurechtzukommen ohne dieselbe auszuleben. Ich denke, dass die Zahl der Menschen, die solche Hilfe bräuchten, deutlich höher ist als wir bisher vermutet haben.* Möglicherweise weil wir uns bislang nur auf die konzentriert

haben, die ihre Neigung auch wirklich ausgelebt haben. Wir kennen nur die Täter. Unsere bisherigen wissenschaftlichen Studien basieren also auf Menschen, die ihre Pädosexualität ausgelebt haben, und wir werden sicher erstaunt sein, wenn wir plötzlich eine andere Gruppe interviewen.

Hat diese Auseinandersetzung bis heute kaum stattgefunden, weil wir eine Barriere haben diese Menschen zu verstehen?

Patrick Frottier: Heißt es wirklich, dass wir diese Menschen nicht verstehen können, oder heißt es, dass ein Tabu und daher innere Abwehrmechanismen bestehen, die es uns kaum oder nur schwer ermöglichen, in solche Fantasien einzutauchen?

Die Tabuisierung hat zur Folge, dass auch heute noch die große Mehrheit der Fachleute für dieses Thema nur wenig Interesse hat. Auch in psychiatrischen und psychotherapeutischen Fachkreisen bleibt es, wenn möglich, ein Randthema, tiefergreifend wird es nur in speziellen forensischen Abteilungen und forensischen Fachkreisen diskutiert. So gibt es beispielsweise im Vergleich weitaus mehr wissenschaftliche Literatur über den Zusammenhang von psychischer Störung und Gewalt, Mord und Totschlag - das sind Grenzüberschreitungen, mit denen man sich leichter identifizieren kann.

***Anmerkung:** Laut Einschätzungen der Charité Berlin gibt es allein in Deutschland ca. 250.000 Menschen mit einer pädophilen Neigung, die diese nicht ausleben wollen.

Das Tabu ist also tief verwurzelt, Wissenschaft sollte jedoch solche Grenzen ausloten, sich wertneutral dem Thema nähern, um die pädosexuelle Neigung besser zu verstehen, erklärbar zu machen - verstehen heißt ja nicht, dass es deshalb toleriert oder entschuldigt wird. Und nur, wenn wir die Ursachen der pädosexuellen Neigung verstehen, können wir Möglichkeiten entwickeln zu intervenieren und schädliche Konsequenzen verhindern. Letztendlich müssen wir uns mit dem Thema offen, im Sinne einer Hilfestellung, auseinandersetzen: wie können wir verhindern, dass jemand, der ein pädosexuelles Bedürfnis hat, dieses Bedürfnis auch auslebt. Das ist vorrangiges Ziel.

In welcher Form könnte diese Hilfestellung erfolgen?

Patrick Frottier: Das Wesentliche scheint mir, potentiellen Tätern mitzuteilen, dass wir ihre Neigung als Risiko sehen, dass wir bereit sind, uns mit ihnen auseinanderzusetzen und zu erklären, warum wir glauben, dass sie ein Risiko darstellen, um auf diese Weise eine gemeinsame Sprache zu finden.

In meiner Arbeit mit pädosexuellen Straftätern wähle ich gerne folgenden Vergleich, anhand des Beispiels eines regelmäßig Zuspätkommenden. Stellen wir uns eine Gruppe gemeinsam arbeitender Menschen vor und einer davon kommt jeden Tag 20 Minuten zu spät zur Arbeit. Eines Tages entscheidet sich die Gruppe zu einer Wette, ob dieser am nächsten Tag wieder zu spät kommen wird. Die Wettverteilung ist einseitig für die Unpünktlichkeit. Wenn allerdings



einer der Gruppe dem Zuspätkommenden mitteilt, dass auf sein Zuspätkommen gewettet wird, wird sich dessen Verhalten wahrscheinlich verändern.

Das heißt, das Verhalten verändert sich bereits, wenn alle Beteiligten über die Einschätzung informiert sind. Menschen wie Sven sollten wir klarzumachen: wenn du dieses Verhalten beibehälst, dann ist das Risiko hoch, dass du die Grenze überschreitest. Dann frage ich ihn: willst du Strategien entwickeln, um dieses Verhalten nicht lebendig werden zu lassen, um das Risiko zu minimieren? Und wenn er auf diese Frage hin antwortet: „Nein“, dann hat er das erste Mal eine dissoziale Äußerung gesetzt. Diese Entscheidung hat aber nur marginal mit seiner Pädosexualität zu tun.

Könnte in diesem Sinne ein Outing ein erster Schritt sein?

Patrick Frottier: Ja, so können wir es deuten: Sven setzt sich damit auseinander, er macht es publik und holt sich damit eventuell Schutz.

Ziel unserer Gesellschaft ist es, allen Menschen gleiche Chancen zu geben. Aber uns auch ausreichend davor zu schützen, dass der Gesellschaft oder dem Einzelnen nicht geschadet werden kann. Es geht um einen Dialog, der vernünftig bzw. unemotional geführt werden sollte – unemotional im Sinne von eskalierender Emotionalität. Natürlich kann ich meine Gefühle mitteilen und ich denke, es wird vielen Menschen Sorge bereiten, ja Angst machen, wenn jemand so offen über seine pädosexuelle Neigung spricht. Das muss es ja auch, weil dies ein tiefsitzendes und wohl

begründetes Tabu berührt. Das, was eindeutig abgelehnt und erfolgreich aus dem Blickfeld verdrängt wurde, wird plötzlich sichtbar dargestellt und die Gesellschaft muss sich nun damit auseinandersetzen, ohne dass durch eine Täterzuschreibung eine sichtbare Distanz möglich ist. Die Angst um die eigenen Kinder, so nachvollziehbar sie ist, kann nicht außer Acht lassen, dass auch Sven einmal ein Kind war.

Wir müssen beiden Seiten das Recht auf ihre Sprache einräumen und den Dialog suchen und versuchen. Verstehen heißt nicht, dass wir ein Verständnis dafür haben. Wichtig wäre, einmal sagen zu können: ich verstehe das Problem, um gemeinsam mit den Betroffenen an Lösungsansätzen arbeiten zu können.



„Wie gern ich auch einfach irgendjemand anderes gewesen wäre – es war dennoch unmöglich. Ich würde, verdammt nochmal, immer ich selbst bleiben.“

Sven



Sven, 1989



Sven:

„Wobei das, denk ich, immer ein großes Problem von mir war und teilweise auch noch ist, dass ich am liebsten von allen Leuten gemocht werden möchte.“

Patrick Frottier:

„Also, das find ich jetzt sehr ehrlich, dass Sie das sagen. Denn meine Vermutung ist, dass, viel tiefer noch als Ihre ganze pädosexuelle Problematik, so wie Sie mir Ihre Kindheit geschildert haben, da schon diese unglaubliche Angst vor Ablehnung ist. Dass Sie diesen Wunsch haben, von allen akzeptiert zu werden, so wie Sie sind und jetzt die Hoffnung haben: ich zeig mich wie ich wirklich bin, und...“

Sven:

„... dass mich die Leute mögen.“

Auszug aus dem Gespräch zwischen Sven und Patrick Frottier



Biografie Sebastian Meise

Geboren 1976 in Tirol, Österreich. Er studierte Malerei und Philosophie bevor er zum Regiestudium an die Filmakademie Wien wechselte. Während des Studiums entstehen einige Kurzspielfilme, sowie dokumentarische Arbeiten in Zusammenarbeit mit Thomas Reider. Sein erster langer Dokumentarfilm ‚Outing‘ steht in enger Verbindung mit seinem mehrfach ausgezeichneten Spielfilmdebüt ‚Stilleben‘. Sebastian Meise lebt und arbeitet in Wien.

FILMOGRAFIE (Auswahl):

- 2012 **OUTING** Dokumentarfilm

- 2011 **STILLEBEN** Spielfilm
Großer Preis Spielfilm, Diagonale '12
Thomas Pluch Würdigungspreis '12
 San Sebastian International Filmfestival '11
Special Jury Mention - New Directors Competition
 Rotterdam International Film Festival '12
 Göteborg International Film Festival '12
 San Francisco Independent Film Festival '12
 Filmfestival Max Ophüls Preis '12
 Guadalajara International Film Festival '12
 Dallas International Film Festival '12
 IndieLisboa '12

- 2005 **RANDOM** Kurzspielfilm
 Cork Filmfestival '06

- 2003 **PRISES DE VUES** Kurzspielfilm
Bester Nachwuchsfilm, Diagonale '03
 Internationales Filmfestival Venedig '03



Biografie Thomas Reider

Geboren 1980. Studierte Publizistik und Theaterwissenschaften an der Universität Wien. Anschließendes Studium Buch und Dramaturgie an der Filmakademie Wien. Erste Zusammenarbeiten mit Sebastian Meise entstehen während der gemeinsamen Studienzeit. Es folgen Kurzfilme, dokumentarische Arbeiten für Kino und Fernsehen, eine TV-Mini-Serie sowie der erste Kinofilm ‚Stilleben‘. Thomas Reider lebt und arbeitet als freier Autor und Regisseur in Wien.

FILMOGRAFIE Regisseur:

- 2012 **OUTING** Dokumentarfilm

- 2008 **NAMUT - WIR WERDEN STERBEN** TV Doku

- 2004 **ZORN** TV Doku

FILMOGRAFIE Autor:

- 2011 **STILLEBEN** Spielfilm
Carl Mayer Drehbuchpreis '07
Thomas Pluch Würdigungspreis '12

- 2007 **TSCHUSCHEN: POWER** TV-Serie

- 2006 **DÆMONEN** Kurzspielfilm

- 2005 **RANDOM** Kurzspielfilm

- 2003 **PRISES DE VUES** Kurzspielfilm
Bester Nachwuchsfilm, Diagonale '03

OUTING, A 2012, Dokumentarfilm, 76 min

Konzept & Regie	Sebastian Meise & Thomas Reider
Kamera	Klemens Hufnagl
Schnitt	Joana Scrinzi, Sebastian Meise
Originalton	Stefan Rosensprung, Sebastian Meise, Thomas Reider
Tongestaltung	Stefan Rosensprung
Mischmeister	Bernhard Maisch
Grafik	Fritz Husz
Herstellungsleitung	Sabine Moser
ProduzentInnen	Sabine Moser, Oliver Neumann
Produziert von	FreibeuterFilm



www.outing-derfilm.at

**Stadtkino Filmverleih und
Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.**

Spittelberggasse 3
1070 Wien
Tel: +43 1 522 48 14
Fax: +43 1 522 48 15
office@stadtkinowien.at

FreibeuterFilm KG

Kellermannngasse 1-3/1/6
1070 Vienna, Austria
Tel.: +43 720 346510
Fax: +43 720 346510-99
welcome@freibeuterfilm.at
www.freibeuterfilm.at

Festival Coordination

Austrian Film Commission
Anne Laurent
Tel.: +43 1 526 33 23
festivals@afc.at
www.afc.at

Press Contact

apomat* büro für kommunikation
Tel.: +43 1 904 20 98
office@apomat.at
www.apomat.at

